

Hast 90 Millionen Reichsbevölkerung

Das Statistische Reichskant veröffentlich jetzt in "Wirtschaft und Statistik" die endgültigen Zahlen über die Wohnbevölkerung des Deutschen Reiches und seiner einzelnen Verwaltungsbereiche nach der Volkszählung vom 17. Mai 1939. In dem Reichsgebiet zur Zeit der Zählung (ohne Memelland, das erst kurz vor der Zählung eingegliedert wurde und noch nicht mitgerechnet werden konnte) lebte eine Bevölkerung von 79 375 281 Einwohnern.

Für das alte Reichsgebiet ohne Saarland, den Gebietsteil des Reiches zur Zeit der Machtaufnahme durch den Nationalsozialismus im Jahre 1933, errechnet sich nach den Ergebnissen der Zählung von 1933 ein Bevölkerungsabstand von 68 474 000. Die Gebietserweiterung durch die Wiedervereinigung des Ostmark- und des Sudetenlandes mit dem Reich und die Annahme der Bevölkerungsabstand während der vergangenen sieben Jahre spiegeln den machtvollen Aufstieg des Reichs wider, der sich nach der Zählung durch die Wiedervereinigung Danzigs, der neuen Gebiete und Copen-Walmedys fortgesetzt hat. Reduziert man die Bevölkerung auch dieser Gebiete und des Memellandes hinzu, so ergibt sich für das Deutsche Reich eine Einwohnerzahl von rd. 88 684 000. Mit dem Protektorat, das rd. 7 Mill. Einwohner hat und zum Gebiet des Großdeutschen Reiches gehört, beträgt die Bevölkerung fast 97 Millionen.

Das Deutsche Reich ist nach der Sowjetunion (rd. 150 Mill. Einwohner im europäischen Teil) der bevölkerungsreichste Staat Europas. Erst in weitem Abstand folgen Großbritannien mit Nordirland (rd. 47.5 Mill.), Italien (44.4 Mill.), Frankreich (42.0 Mill.) und Spanien (25.0 Mill.). Ein Fünftel der etwa 580 Millionen Menschen umfassenden Bevölkerung Gesamteuropas und fast ein Drittel der Bevölkerung Europas ohne die Sowjetunion und Großbritannien lebt im unmittelbaren Nachbarbereich des Großdeutschen Reiches, zu dem auch das Generalgouvernement mit seinen 10.8 Millionen Menschen zu rechnen ist.

Die Kornkammer Deutschlands

Das Wartheland, der größte Gau unseres Reiches

Als nach der Siegeszug des Völkerbundes die Neuordnung im deutschen Osten einsetzte, wurde der Warthegau mit seinen 43 000 Quadratkilometern der größte Gau Deutschlands. Reichsmarschall Hermann Göring designierte ihn als die Kornkammer des Reiches, und wenn man Gelegenheit hatte, diesen Gau zu bereisen, fand man sich von der großen Ausbauarbeit des Reichslandes und der verantwortlichen Stellen überzeugen, die hier in einem Jahr geleistet worden ist. 3.2 Millionen Hektar Landwirtschaftsfläche genutzt blieben stehen zur Verfügung, die zum großen Teil mit Roggen und Haferfelden bepflanzt ist, während der Weizen nur eine untergeordnete Rolle spielt. Die Bevölkerungsdichte ist geringer als im Großdeutschen Reich. Allerdings muss man zwischen dem ehemals preußischen, dem westlichen Teil und dem östlichen Teil unterscheiden. Im westlichen Teil kommen 88 Menschen auf den Quadratkilometer, im Osten dagegen 140 Menschen auf den Quadratkilometer. Die Bodenverhältnisse sind verschieden. Jwei Zehntel des Bodens ist sehr gut, nur ein Zehntel ist mittlerer Boden und die gleiche Menge Sandböden. Es besteht die Absicht, den Sandböden aufzuforsten, zumal der Waldanteil nur bestanden ist. Bereits ist im Altreich 80 v. h. der Gesamtfläche, so im Warthegau nur 15 v. h. Unter dem gerinzen Waldbestand selten auch die klimatischen Verhältnisse. Der Warthegau hat im Verhältnis zum Altreich eine nur die halbe Riebzahlgemenge. Daraus ist der Bestand an Wilden und Wilden nur spärlich, ein Umstand, der erschwerend bei Jagd und Fütterung des Wildes in Erüchtigung tritt. Die Wilden, die der Krieg im Viehbestand gerissen hat, werden durch Lieferungen aus Südwürttemberg ausgeglichen. So wird der Grundstein für einen Neuausbau der Viehzucht im Osten gelegt. Die Betriebsgrößenverteilung ist im Westen und Osten des Gaus entsprechend der Bevölkerungsdichte unterschiedlich. Im Westen zählt man etwa 90 000 bürger-

liche Betriebe, im Osten 185 000. 2800 Großbetriebe mit je über 400 Morgen sind im gesamten Gau vorhanden.

Zur Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung wurden aus dem Altreich in großem Umfang Maschinen und Geräte eingeschafft, insbesondere Schlepper, Anhängergeräte, Dampfpflugföhrer, Drehschläge, Dampfkolonnen, Stoßreinigungen und Ufergeräte. Besonders hervorzuheben ist die Anzahl der beschafften Schlepper, die dem Wandel am Betrieb in den neuen Gebieten entgegengestellt sind und in Tag- und Nachbetrieb gearbeitet haben.

Die Daueranwendung ist, bereits im ersten Jahr sehr erachtet worden. Die Saatgutversorgung und Pflanze als kennzeichnendes Mittel zur Ertragsteigerung ist in ganz großem Rahmen in Anspruch genommen worden. Durch Saatgutverbesserung und Anbauverträge mit deutschen Bürgern wurde so erwartiges Saatgut in die Disziplinen geholt. Besondere Bedeutung hat die Saatgutversorgung für den Kartoffelbau, dessen Erträge in Polen hauptsächlich deshalb so gering waren, weil abgebautes Saatgut verwendet wurde. Der Anbau von Kartoffeln und Zuckerrüben wurde wesentlich gefestigt. Die Grundlage der bodenständigen Erzeugerzeugung ist durch Anbau von 22 500 Hektar Süßgräsern zur Saatgutversorgung sowie durch Zwischenfruchtbau erheblich verstärkt worden. Die Organisation der östlichen Landwirtschaftsgesellschaft m. b. H. (Ostland) hat hier ein großes Arbeitsgebiet gefunden. Sie regelt auch die Beschaffung von Betriebsmitteln. Bis 20. August d. J. waren den gesamten von ihr bewirtschafteten Betrieben Kredite in Höhe von 27 Mill. R.R. zugestellt. Der Wert der Mitarbeit der Ostland zeigte sich besonders in ihrer Unterstützung der R.F.W. an einer Befreiung für Polen. Galizien- und Woiwodschaftsdeutsche, sogenannt in der schnellen Durchsetzung der Erzeugungsrichtlinien des Reichsministers in den neuen Disziplinen. So ist in Polen der Haferfruchtbau auf 25 v. h. der Distanzbau auf 2,3 v. h. und der Süßgräserfruchtbau auf 10 v. h. der Uferfläche ausgedehnt.

Hand in Hand arbeiten die verantwortlichen Stellen, um das Wirtschaftsgebiet zu einem überzeugenden Gau zu machen. Schon jetzt sind Erfüllung deutlich abzusehen und sobald es erst möglich sein wird, den deutschen Osten wie vorgesehen zu befrieden, wird mit der polnischen Wirtschaftsbehörde zusammenarbeiten. Dann erst wird sich voll zeigen, welche eine große Produktionsreserve in diesem Gebiet steht. Wie bedeutsam sie sein mag, lässt sich an den Leistungen ablesen, die das Wartheland im ersten Kriegsjahr schon aufzuweisen hat. Obwohl zwei Herre durch das Land zogen und sich fast restlos aus den reichen Beständen dieses Gebietes verpflegten, war es trotzdem möglich, viele hunderttausend Zentner Roggen und Kartoffeln in das Altreich zu liefern. Diese Zahlen lassen erkennen, zu welchem Überzeugungsgeiste sich das Wartheland erst entwickelt wird, wenn die im Altreich erprobten Maßnahmen zur Erzeugungssteigerung im Warthegau voll eingesetzt werden können. Die Orientierung der Landwirtschaft ist in Anlauf an das Wartheland wirtschaftlich zur Kornkammer des Reiches zu machen:

Die Neuregelung des Protektorats

Es kommt außerdem so sehr auf eine organische Entwicklung an, als in der Wirtschaftsabsolut. Die Verschmelzung zweier Wirtschaftsgebiete, die früher völlig voneinander getrennt waren, muss sehr sorgfältig vorbereitet werden, wenn der Verlust wirtschaftlicher und privater Werte vermieden werden soll. Das Protektorat Böhmen und Mähren geht nun fast seit anderthalb Jahren zum Reich, und in dieser Zeit ist unablässige nach großkalibrigen Gefechtspunkten gearbeitet worden, um die böhmisch-mährischen Wirtschaftsgrundlagen, vor allem die Böhme und Mähre, an das deutsche Wirtschafts-, Böhme und Mähre anzugeleichen. Nachdem jetzt ein fast reibungsloses Übergangs- und Eingliederung der wirtschaftlichen Hauptaktoren ermöglicht ist, können zum 1. Oktober die Pausen zwischen dem Reich und dem Protektorat weggeräumt werden. Das ist im Grunde getötet nur der formelle Schluss einer praktischen Bestimmung, die der Führer bereits in einem Erlass vom 16. März 1939 getroffen hat. Das Protektorat gehört zum Goll-

biet des Deutschen Reiches und untersteht seiner Höchtheit". So heißt es im Abschnitt IX des damaligen Gesetzgebungsvertrages.

Dann begann sofort die Arbeit, um den Willen des Führers in die Tat umzusetzen. Die damals bestehenden Preisdifferenzen zwischen dem Protektorat und dem Reich wurden zunächst durch eine gewisse Aufwertung des Kronenwertes und durch die Herabsetzung eines Umlaufungsverhältnisses von einer Reichsmark gleich zehn Kronen etwas verringert. Die Einführung eines Reichspfennigs lenkte die Preisangleichung in geregelte Bahnen. Es sind zwar noch einige Unterschiede vorhanden, aber es besteht kein zwingender Grund zu einer völligen Gleichheit der Bedingungen in einem geschlossenen Gollgebiet. Auch auf dem Boden des alten Reiches bestehen infolge der verschiedenen Verbrauchsgewohnheiten, Banknoten und Werteschriften erhebliche regionale Unterschiede im Preis- und Wohlhabeniveau, die feinerlei Störungen im Gefolge haben.

Die deutschen Verbraucher steuern gerade Verdienst auf das Protektorat übergeleitet. Tabak, Bier, Branntwein, Bechtmittel, Spielsachen, Süßstoff, Mineralöl, Fleisch und so weiter werden nach den deutschen Gesetzen bewirtschaftet und besteuert, und die im Protektorat von früher her gestellten Bestimmungen fallen dafür weg. Nur bei den Steuern für Bündnispartner bleibt es vorerst bei den Vorrichtungen, die bislang im Protektorat in Kraft waren. Das Spiritus-Monopol wird als Bestandteil der Reichshoheit im Protektorat eingeführt werden. An die Stelle des böhmisch-mährischen Tabakmonopols tritt das deutsche Tabakmonopol, und die von alters her überkommenen Tabakregeln werden ähnlich wie die frühere österreichische Tabakregel in die Form einer Wettengesellschaft gefestigt. Die Umsatzsteuer wird an das deutsche Vorbild angepasst, um auch von der steuerlichen Seite her die gleicher Wettbewerbsbedingungen zwischen der böhmisch-mährischen und der deutschen Wirtschaft zu schaffen. Neben also, wo ungleiche Konkurrenzverhältnisse vorliegen, die sich aus unterschiedlichen Erzeugungsbedingungen oder Steuerbelastungen ergeben, werden sie in eine möglichst weitgehende Übereinstimmung gebracht.

Die Befestigung der Höhe bedeutet übrigens keineswegs die Einführung eines unkontrollierten Zustandes. Durch Markt und Kartellabkommen leben genügend Möglichkeiten zur Verfügung, um das Tempo der Übergleitung je nach Bedarf zu regulieren, also zu verlangsamen oder zu beschleunigen. Ohne diese Lenkung geht es nicht, bis sich der komplizierte Wirtschaftsaustausch-Körper völlig eingebettet hat. Am Ende all dieser vorsorglichen Maßnahmen steht selbstverständlich der völlig freie Verkehr, der zu einem einheitlichen Gollgebiet gehört. Für eine befreite Übergangszeit werden demnächst einige Gebietsabschläge getroffen werden. Damit wird sich ein ähnlicher Vorgang wie nach der Auflösung der alten österreichischen Höhe, die zum Teil ebenfalls durch Gebietsabschläge abgelöst wurden. Zwischen den zuständigen Wirtschafts- und Handelsfachgruppen werden verbindliche Abmachungen getroffen, um bestimmte Waren überhaupt nicht oder nur in beschränktem Umfang über die ehemaligen Gollgrenzen nach Süden oder Norden liefern zu lassen. Das ist ein Markttag, der für eine Übergangszeit gilt, der aber auf keine Seite etwa dem Zweck dienen darf, schwach oder lebensfähige Betriebsgebilde auf die Dauer am Leben zu erhalten.

Man sieht also, wie behutsam die Übergleitung und Verschließung des Protektorats mit dem Großdeutschen Gollgebiet vor sich geht. Der Vorteil der Eingliederung liegt auf beiden Seiten. Das großdeutsche Wirtschaftsgebiet wird erweitert und die wirtschaftliche Kraft des Reiches wird erhöht. Der Ruf des Protektorats Böhmen und Mähren besteht darin, dass es in den vollen Genuss der großen Vorteile kommt, die mit der Zugehörigkeit zu einer ausgedehnten, hochentwickelten und auf das Beste organisierten Wirtschaft verbunden sind. Hier erweist sich hier erneut und mit aller Deutlichkeit die alte Weisheit, dass Deutschland bei seiner Wirtschaftsabsolut keinesfalls den englischen Tendenzen der Ausbeutung neu erworbener Gebiete huldigt, sondern dass es sich nur von dem Gedanken leiten lässt, für alle Beteiligten das gemeinsame Höchstmaß an Vorteilen zu erreichen.

Wer will, was er kann,
sängt nichts vergleichbar an.



URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU
(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Herzog Otto sah die Achseln. „Es sind eigenartige Burgen, diese Hofmänner. Sie vermögen es gar leicht, zur Auseinandersetzung und zur Unterhaltung ihrer Herren und deren Gäste beizutragen, und obgleich sie die Stärke auf ihren Schild geschrieben haben, sind sie meist flüchtiger als der Durchschliff der Hofherren und nehmen es sich daher oft heraus, durch Witz und heimliche Ausfälle die Gesellschaft, die sie erheitern sollen, ungefähr zu gehörnern, weil ihr Prunkturnum sie vor jeder Verfolgung schützt. Weit sind sie ihrem Herrn oder ihrer Herrin ergeben und lassen sich sogar zu allerlei gehörigen Diensten vernehmen.“

Agnes hatte den Erklärungen indessen kaum angehört, alles zu gewusst hatte sie hinuntergeblättert auf den Fuß der erlauchten Gäste, die ja bei ihnen einzogen.

„Sieh, nun sind sie in der Burg angelangt“, sagte sie. „Ich und hinabgehen, die Markgräfin wird den Vetter und seine Gefolge empfangen wollen, sie wird mich rufen lassen und umgehalten sein, wäre ich nicht zu finden.“

„Noch einen Kuss zum Abschied“, bat er, „wer weiß, ob wir uns später, ehe wir abreisen, noch einmal ungestört verbergen können.“

Sie bog den Kopf zurück und reichte ihm wie selbstverständlich den Mund.

Wenig später traten die beiden in den großen Saal der Burg, wo die Witwe Markgraf Hermanns, Markgräfin Anna, mit ihrem jungen Sohne Johann stand und die Tochter so gleich mit leisem Winken an ihre Seite rief.

Agnes' Mutter war eine Frau in der Mitte der Dreißig, stets groß und schlank, von edlen Gesichtszügen, über denen jetzt ein tiefer und schwerer Ernst und eine fast starre Trauer lagen.

Nicht immer war ihre Ehe mit dem herrschen und stattlichen Hermann leicht gewesen, trocken war sie ihm eine liebende und ergebene Gefährtin und sein väterlicher Tod gab in ihrem eigenen Leben einen schmerzlichen Riss.

Witze kann merklich Reiz des Hauses geübt, grüßte sie Otto, der sich logisch zurückzog, als er sah, dass die Markgräfin mit ihrer Tochter zu sprechen wünschte, und diese sagte mit müder Stimme:

Better Baldemar ist eingeritten, wie man mir soeben meldete. Wir wollen ihn empfangen, wie es die Sitte besagt.

Die Tür zum Saal öffnete sich, Markgraf Waldemar mit seinem Gefolge trat über die Schwelle und fand sich der Frau gegenüber, die ihm, von Kopf bis Fuß in schwarze Tücher gekleidet, gemessen und ernst entgegentrat.

Sie war trost der Trauer, die sie in all diesen Tagen ihrer Umgebung gegenüber fast entblödtlos gemacht hatte, unwillkürlich gebildet von der bestürzenden äußerer Ereignung des Markgrafen, die sie eben folgen würden.

Von nur mittlerem Wuchs, aber schlank und elastisch, war sein schöner Körper wohlgebaut und geschmeidig. Das Gesicht, von schmalen Schnitt, zeigte edle und reine Züge, der Mund war hochgeschoben und vertiefte Selbstbewusstsein, ja Hochmut, das stark vorgebaute Kinn sprach von Eigenwillen und Feindseligkeit. Unter einer glatten Stirn blickten zwei marktige Augen forschend und scharf in die Welt, das volle braune Haar lockte sich leicht – im ganzen bot dieser Vetter ein vollkommen Bild eines schönen Mannes. Und als er sich fest und feierlich vor der Markgräfin Anna neigte, begriff diese bloßlich nicht die Ablehnung ihres verstorbenen Gemahls von diesem edlen Verwandten und reichte ihm mit ernstem, aber wohlwollendem Neigen des Hauptes die schmale Rechte.

„Rehmt Dank, Markgraf Waldemar, dass Ihr meiner Einladung gefolgt seid, meinem verstorbenen Gemahl die letzte Ehre zu erweisen und selnen verwaisten Kindern Guern rechtlichen Schutz angebieten zu lassen.“

Sie wies auf den Knaben an ihrer Seite, der dem nie gesiehenen Vetter mit offenem Auge freimüdig ins Gesicht schaute und das schlanke Mädchen, das unter seinem Blick die Augen senkte.

„So tief mich der Anlass meines Besuches bei Euch betrifft, erlaubt mir die Witwe.“ sagte Waldemar ritterlich, denn er war ein vollendetes Hofmann, „so glücklich sieht Ihr mich, dass Ihr mich für würdig befunden habt, in diesen Tagen der Trauer an Eurer Seite zu stehen. Ich bitte, zählt auf mich als treuen Verwandten.“

Darauf trat er zur Seite und stellte der Markgräfin die Herren seines Gefolges vor.

Wieder hörte man den gedämpften Ton der Trompete, der bewies, dass Schmied und Trauer über dem Hause lagen, und der jetzt neue Gäste meldete.

Waldemar und seine Ritter zogen sich zurück, die Hausschwester den Blicken, die ihr der Empfang so vieler Fremder auferlegte, nicht zu entziehen.

Von weit und breit strömten sie jetzt herbei, denn Markgraf Hermann war ein mächtiger, hochangesehener Fürst gewesen, und sein früher Tod unter Burialdung zweier unkluger Kinder konnte in jenen Zeiten eine einschneidende Veränderung im Staatsleben des Deutschen Reiches hervorruhen.

So war es ratsam für einen jeden der benachbarten Fürsten, zur Stelle zu sein, wenn über die Vermündlichkeit der Kinder und die Regenschaft dieses Teiles des brandenburgischen Landes Verfügungen getroffen wurden.

So war entweder das Gesetzbuch jener Tage, der Sachsen-Spiegel, genaue Bestimmungen bezüglich der Vermündlichkeit über die minderjährige Nachkommen verstorbenen Fürsten,

aber man wusste, dass Markgraf Hermann kaum der Mann war, sich an derlei zu lehnen. Sicherlich hatte er selbst Verfügungen über die Regenschaft des Landes für den Fall seines Todes getroffen, es blieb nur abzuwarten, inwieweit die Markgräfin, die Untertanen, die Stände und Städte bereit sein würden, jene Bestimmungen anzuerkennen.

Warum zum Beispiel hatte Frau Anna es so eilig gehabt, dem brandenburgischen Vetter, den ihr erlauchter Gemahl teils gemieden hatte, zu dem Begängnis zu laufen?

So hatte sich allmählich eine stattliche und hochgeborene Versammlung in der Burg zusammengefunden, und bei dem Tisch, das am Abend stattfand, sah man die Württemberger und Größen der benachbarten Lande, um den langen Tisch des Saales stehn, ernst und feierlich die Humpen leeren.

Und als man am nächsten Tage die sterblichen Überreste des Markgrafen Hermann von der Burgkapelle, wo er in voller Ritterrüstung in einem Sarg gelegt hatte, da hätte man glauben können, ein Zug von Helden aus früherer Germanenzeit führe hier einen ihrer Größen und Freuden zur letzten Ruhestätte.

Diesenigen aber, die gemeint hatten, Germanus und Erichsonen sich auf die nächste Zukunft des Landes zu erfahren, schreckten sie arg verrechnet.

Die Markgräfin Anna ließ sich nach dem Begängnis kaum noch blicken, es war, als habe der Schmerz sie übermannt.

In ihre schwarzen Tücher gehüllt, lag sie in diesen Tagen einsam und unzugänglich in ihrem Gemach; ihre Kinder wichen nicht von ihrer Seite, kaum war es Agnes möglich gewesen, noch ein heimliches Wort mit Herzog Otto zu wechseln, bevor er mit seinem Vater davongeritten war.

Auch die Hofbeamten und der Hofnotarius schwiegen hartnäckig, gaben auf keine offene oder versetzte Frage, ob Markgraf Hermann Bestimmungen für den Fall seines Todes getroffen, eine unumstößliche oder unzweckige Antwort.

So ritt man teils geflüchtet, teils beunruhigt wieder davon und konnte sich nur vornehmen, beständig und aufmerksam die Augen offen zu halten, was nun in Brandenburg weiter geschehen würde.

Markgraf Waldemar und sein Gefolge waren noch nicht allein in ihrem Gemach empfangen.

Sie saß am Fenster, die junge Agnes lehnte ihr zur Seite.

Ein Gefühl von Freude durchströmte den Markgrafen, als er Agnes gesehen, stand er fest bei ihm, dass er alles tun würde, die kleine Base, die er bisher nicht gekannt, zu erringen.

Noch nie hatte ein Mädchen einen derartig tiefen Eindruck auf den